viele Journalnummern haben. Wir müssen einmal den Journalnummern zu Leibe gehen. (Heiterkeit.) Es muß für die Beamten nicht mehr ein Ruhm sein, möglichst viele Journalnummern zu haben, sondern die Geschäfte gehörig zu führen und möglichst wenig Journalnummern zu haben. (Heiterkeit.) Es ließe sich ermöglichen, daß im preußischen Staate ½ oder 1 Million Briefe weniger geschrieben werden. Es werden von den Behörden ganz überflüssige Anfragen an die Amtsvorsteher gerichtet. Verantwortlich für alle solche überflüssigen Dinge sei die Ausbildung der Verwaltungsbeamten. Die Leute müßten in das praktische Leben geschickt werden zu Domainenbeamten, Amtsvorstehern, zu Bürgermeistern in kleinen Städten u. s. w., damit sie einsehen, daß der Grund: „quod non est in actis, non est in mundo“ wohl für Juristen gilt, aber sehr thöricht ist für Verwaltungsbeamte. Auf dem Lande dürfen nicht Beamte fungiren, die das Land nicht kennen, sondern es nur mal Sonntags gesehen haben, mit jungen Damen bei Ausflügen, wenn sie saure Milch tranken. (Heiterkeit.) Als ich das einmal einem höheren Beamten sagte, meinte er: Ja, wie sollen die Beamten dann lernen, eine Regierungsverfügung zu machen? Da sagte ich ihm: „Excellenz haben Sie in Ihrer langen Praxis schon einmal einen Menschen kennen gelernt, der so dumm war, daß er keine Regierungsverfügung machen konnte?“ (Große Heiterkeit.) Das lernen sie, aber was sie nicht lernen, ist das praktische Leben. Nach dem Assessorexamen sollten die Herren in das praktische Leben kommen. Die jungen Leute müssen da lernen, daß es auch einmal ohne Verfügung geht. Herr von Meyer-Arnswalde sagte: Es geht auch so! (Heiterkeit.) Das 20. Jahrhundert wird nichts geben auf Regierungsverfügungen, aber darauf, daß die Beamten wissen, wie die Arbeiter auf dem Lande leben, wie es in den Fabriken u. s. w. zugeht. Ob mal eine Regierungsverfügung mehr oder weniger gemacht wird, darauf kommt es nicht an. Sollten die jungen Herren das nicht können, so sollten sie von der Verfügung Gebrauch machen, die zu meiner Zeit noch viel befolgt wurde, aber jetzt in Vergessenheit gerathen zu sein scheint und die da lautet: doceretum, zur sorgfältigen Beachtung empfohlen, vorkommenden Falls ad acta! (Heiterkeit und lebhafter Beifall und Handeklatschen.)

Der sozialdemokratische Reichstagskandidat für den 3. Berliner Wahlkreis, Heine, hatte in seiner Wahlrede ausgeführt, daß die Sozialdemokratie im Militäretat nothwendige und unschädliche Forderungen, z. B. bei einer neuen besseren Waffe, bewilligen könne, wenn dafür werthvolle Volksfreiheiten zu erlangen wären. Sollten wir einmal eine volksfreundliche Regierung bekommen, so würde er auch nothwendige Kanonen bewilligen, wenn wir ein Kompensationsobjekt dafür erhalten. Nur so sei der Fortschritt zum Milizsystem denkbar. Diese „Kompensationstheorie“, wie der „Vorw.“ die Ausführungen des Herrn Heine charakterisirt, scheint nach dem „Vorw.“ in der sozialdemokratischen Fraktion Anlaß zu besonderen Erörterungen gegeben zu haben, welche nach demselben Blatt noch nicht zum Abschluß gekommen sind.

Die Breslauer Studentenschaft beschloß, zu Gunsten der deutschen Studenten Oesterreichs, welche durch die Hochschulsperre materiell bedrängt sind, eine öffentliche Kollekte zu veranstalten, der Oberpräsident von Schlesien versagte jedoch die Genehmigung zu dieser Kollekte.

Jetzt regt sich gegen die Richter'sche Negation in der Flottenfrage sogar der Widerspruch seiner freisinnigen Gesinnungsgenossen. In der Versammlung des Berliner Bezirksvereins „Neukölln“ hielt der volksparteiliche Abgeordnete Fischbeck, der für den dritten Berliner Reichstagswahlkreis als Kandidat der freisinnigen Volkspartei in Aussicht genommen ist, eine Rede über die Stellung seiner Partei zu den übrigen. In der Diskussion entschlüpften dem einen freisinnigen Redner, dem Stadtverordneten Matterne, dabei folgende interessante Geständnisse: „Wir wollen die Schattenseiten in der Partei beseitigen und auf Fehler in der Regie aufmerksam machen. (Beifall.) Deshalb ist es erfreulich, daß Herr Fischbeck hier ist, von dem man gehört habe, daß er so eine Art kleiner Lucanus sei. (Stürmische Heiterkeit.) Wir sind zufrieden, wenn Sie uns versprechen, daß Sie mit Ihrem verehrten Herrn Bureauchef einmal sprechen werden. (Große Heiterkeit.) Man dürfe nicht zu starre Prinzipien aufstellen. Ob wir einmal für etwas mehr oder weniger Flotte sind, sei nebensächlich. (Allgemeines Oho!, Unruhe, vereinzelter Beifall.) Jawohl, das sind gegenüber den großen Fragen Nebenpunkte. (Widerspruch.) Eine Partei schadet sich durch das starre Festhalten an Prinzipienfragen. Eine große Partei muß abweichende Meinungen vertragen können und zulassen. Wenn wir blind einem Führer folgen und keine eigene Meinung haben dürfen, sinken wir zu einer Hammelherde herab.“ (Lebhafter Beifall und vereinzelter Widerspruch.)

Oesterreich. Es verlautet, daß der Reichsrath für den 10. März einberufen sei.

Das Befinden der Prinzessin Clementine von Coburg, der Mutter des Fürsten Ferdinand von Bulgarien, ist so befriedigend, daß keine weiteren Berichte ausgegeben werden.

Im böhmischen Landtage beantragten Lippert und Gen., aus der Mitte des Hauses eine Deputation an das Kaiserl. Hoflager zu gegebener Zeit zu entsenden, um dem Kaiser anläßlich seines 50jährigen Regierungsjubiläums die Huldigungen Böhmens darzubringen. In formeller Beziehung wurde beantragt, daß eine aus 18 Mitgliedern bestehende Kommission über den Antrag in 24 Stunden Bericht erstatten soll. Der Oberstlandmarschall erklärte, er werde bezüglich der Dringlichkeit nach Erledigung der Tagesordnung abstimmen lassen.

Der mährische Landtag hat gestern seine Session beschlossen. In den Schlußreden hoben der Landeshauptmann Graf Vetter-Lilie, Baron Chlumecky und der Statthalter Baron Spens v. Booden die Anbahnung des Friedenswerkes zwischen den beiden Nationalitäten in Mähren hervor. Der Landeshauptmann sagte, alle Aktionen des mährischen Landtags überragte die Friedensaktion, deren Fundament im Landtage gelegt worden sei. Dieses Fundament möge zum stolzen Bau emporwachsen, der zu allen Zeiten Kenntniß gebe von dem friedlichen Sinne der Versöhnlichkeit und der Gerechtigkeit der beiden Mähren bewohnenden Volksstämme. Der Rede folgte lebhafter Beifall und dreifaches begeistertes Hoch und Slavarufe auf den Kaiser.

Frankreich. Die in Paris herrschende Aufregung ist unbeschreiblich. Die nachstehenden Zeitungsstimmen geben vom Zustand der Geister kaum eine blasse Vorstellung. „Echo de Paris“ schreibt: „Wird der allgemeine Zusammenbruch, die Josef Reinach zugeschriebene letzte Hoffnung, eintreten? Nach den gestrigen Vorgängen im Schwurgerichtssaale haben wir einigen Grund, es zu fürchten. Heute wird das Land mit gerechtem Zorn erfahren, daß seine Ruhe von kosmopolitischen Umtrieben abhängt, deren Ursprung allzu leicht zu errathen ist. Ehe wir uns zu den schrecklichsten Verwickelungen gedrängt finden, fragen wir die öffentlichen Gewalten, ob es nicht möglich ist, die zu oft nachgewiesene internationale Verschwörung mit gesetzlichen Mitteln aufzuhalten?“ Rochefort sagt im „Intransigeant“: „Wenn Boulanger Kriegsminister geblieben wäre, hätte er nicht gewartet, daß die Verschwörung gegen die Republik und die Sicherheit unserer Grenzen einen so gefährlichen Umfang annehme. Schon lange würde Dreyfus in der Armensünderecke des Kirchhofs faulen, der Bruder Mathias im Bagno liegen, jeder Führer des Verrathssyndikats, auch wenn er Senator ist, zwölf Kugeln im Leibe haben. Allerdings werden sie sie auch so haben und zwar vermuthlich sehr bald, wenn ihre Anrufung der fremden Heere Erfolg haben sollte. Leider wird es dann zu spät sein und die Verbrecher würden ihren Verrath auf den Trümmern des zerstückelten Frankreichs büßen.“ Thiébaud läutet zugleich im „Gaulois“ und „Eclair“ die Sturmglocke: „Es ist die Stunde des Verbrechens“, ruft er, „man muß zwischen dem Vaterlande und Zola wählen. Seine Anhänger treiben zum Kriege . . .“ Dieser Gedanke wird im Publikum allenthalben wiederholt, man hört überall: Die Mittheilung des Briefchens, das de Pelleux gestern enthüllte, wird den Krieg verursachen. „Intransigeant“ erzählt, man habe den Schlüssel zu Picquart's Haltung: Picquart sei auf eine warme Empfehlung Reinach's in den großen Generalstab aufgenommen worden. Drumont erhielt eine Zuschrift von angeblich fünftausend christlichen Frauen und Jungfrauen Wiens, die Zola als Knecht des internationalen Judenthums brandmarken und ihre Bewunderung für Drumont ausdrücken.

Ueber den elften Verhandlungstag des Zola-Prozesses ist ferner noch zu berichten: Generaladvokat van Cassel hebt hervor, er habe, als er den Gerichtshof ersuchte, nicht zu gestatten, daß von der Dreyfus- und der Esterhazy-Sache gesprochen werde, Alles vorausgesehen, was gekommen ist; er habe sich nur durch seine Worte zu decken und verlasse sich zudem auf das Urtheil des Gerichtshofs. Labori erwidert hierauf: Wieviel Generale haben hier plaidirt, mit Uniformen und Orden plaidirt. (Anhaltende Unruhe; Rufe: „Genug!“ im Hintergrund des Saales.) Präsident zum Vertheidiger: Ihre Worte sind unpassend. Labori: Was hier unpassend ist, das sind die Protestrufe und die Kundgebungen, die hier vorkommen und die man nicht abzustellen weiß. Ich sage, daß, wenn man uns vorwirft, hier eine Revision des Prozesses Dreyfus vornehmen zu wollen, die Generale ihrerseits eine Gegenrevision veranstalten wollten. Esterhazy ist freigesprochen; um so besser für ihn; es mögen aber Diejenigen, die ihn freisprachen, die Verantwortung dafür tragen, wenn sie eine auf sich genommen haben. (Lärm, Unruhe.) Labori spricht sodann von dem Manne, der auf der Teufelsinsel leide und der deswegen ohne Zweifel für die, die im Hintergrund des Saales brüllen, uninteressant sei. Labori schließt mit der Bitte an die Mitglieder des Gerichtshofs, sich über das Murren eines Saales zu stellen, der nicht wisse, warum er Kundgebungen veranstalte. (Rufe: Oh! Oh!) Stellen Sie sich, meine Herren, über die Erregung eines irregeleiteten Landes. Ziehen Sie in Betracht, daß wir vielleicht an einem Standpunkt der Geschichte unseres Landes stehen, und daß Ihr Beschluß Folgen haben wird, welche Niemand heute abmessen kann. (Andauernde Bewegung.) Hierauf zieht sich der Gerichtshof zur Beschlußfassung zurück. Während der Unterbrechung der Sitzung fand in der Galerie Harlay fünf Minuten lang eine große Kundgebung statt zu Ehren des Generals Pelleux. Eine Menge Advokaten und anwesende Personen umringten den General und riefen begeistert: „Es lebe die Armee!“ Pelleux, sehr bewegt, antwortete auf die Kundgebung: „Ich kann nur entgegnen mit dem Rufe: „Es lebe Frankreich!“ Ein Individuum, welches rief: „Es lebe Zola!“ wurde mißhandelt und war gezwungen, sich in den Zeugensaal zurückzuziehen. Ein weiterer Zwischenfall ereignete sich zwischen einem Polizeikommissar und dem Herzog von Montebello, welcher rief: „Es lebe die Armee!“ Der Kommissar sagte ihm, er möge gehen und draußen manifestiren, worauf der Herzog entgegnete: „Niemand wird mich daran verhindern, meiner Erregung und meiner Entrüstung so Ausdruck zu geben, wie ich es für gut halte.“ Nach Wiederaufnahme der Sitzung verliest der Präsident den Gerichtsbeschluß, worin es heißt, dem Vertheidiger sei mit Recht das Wort verweigert worden, weil er an die Generale Boisdeffre und Pelleux Fragen stellen wollte über einen Zwischenfall, der zum Prozeß Dreyfus gehöre, dessen Besprechung ein Gerichtsbeschluß bereits untersagt habe. — Clémenceau theilt mit, er werde soeben benachrichtigt, daß Frau Boulanger sich im Gerichtsgebäude befinde, aber aus Furcht für ihre persönliche Sicherheit nicht wage, in den Saal einzutreten. Er bittet den Präsidenten, Maßregeln für ihre Sicherheit zu treffen. Der Präsident erwidert: Lassen Sie sie kommen, wenn Sie können. Das geht dem Gerichtshof nichts an. Der Staatsanwalt erklärt: Frau Boulanger wird hier ebenso geschützt werden, wie alle Welt. Sie können sie kommen lassen. (Bewegung.) Auf Antrag Labori's wird Oberst Picquart wieder aufgerufen. Auf eine entsprechende Frage Labori's erwidert Zeuge: Zu der Zeit, als der Verdacht gegen Esterhazy begann, sei im Ministerium ein Schriftstück eingetroffen, das den Verdacht gegen Esterhazy zu beseitigen im Stande war. Dieses Schriftstück, sagt Zeuge, ist dasjenige, das man als eine Fälschung ansehen kann. Labori: Um welches Schriftstück handelt es sich? Picquart: Um das, von welchem gestern Pelleux gesprochen hat. General Gonse tritt hierauf vor, um, wie es Boisdeffre gethan hat, zu verneinen, daß das Schriftstück, von dem Pelleux gesprochen hat, echt ist. Mehr könne er, Zeuge, nicht sagen. Esterhazy wird nun wieder aufgerufen, was Aufsehen erregt. Labori stellt zwei oder drei Fragen, auf die Esterhazy unabänderlich erwidert, er werde nicht antworten. Es bricht darauf im Hintergrund des Saales unbeschreiblicher Beifall aus, was Labori zu der Bemerkung veranlaßt, er erfahre soeben, daß man den Hintergrund des Saales nur unter Vorzeigung einer Offizierkarte betreten dürfe. (Lärm.) Hierauf stellt Advokat Clémenceau seine Fragen an Esterhazy. Auf die Frage: Zu welcher Zeit war Zeuge im Nachrichtendienst in Frankreich beschäftigt? erfolgt keine Antwort. Clémenceau fragt: Hat Zeuge Frau Boulanger gekannt? Dies veranlaßt den Präsidenten, den Zeugen zu fragen: Wollen Sie auf diese Frage antworten? Esterhazy erwidert: Auf keine Frage, Herr Präsident. Clémenceau stellt eine Reihe von Fragen in Betreff der an Frau Boulanger gerichteten Briefe, in denen der Armee und ihren Führern übel mitgespielt wird. Esterhazy antwortet aber nicht, sondern dreht Zola und seinen Vertheidigern den Rücken zu und sieht nur die Geschworenen an. Im Saale herrscht große Erregung. Clémenceau fährt mit dem Vorlesen der Briefe fort, in denen von dem Ulan die Rede ist und von Paris, das im Sturm genommen und 100,000 betrunkenen Soldaten zur Plünderung überliefert. Clémenceau fragt: Erkennt der Zeuge die Richtigkeit dieser Briefe an? Esterhazy bewahrt sein geringschätziges Stillschweigen. Clémenceau verliest nun die auch schon im Kriegsgericht verlesenen Zeugnisse, die sich sehr lobend über den Zeugen aussprechen, und sagt zum Präsidenten: Wollen Sie den Zeugen fragen, ob er von diesen Zeugnissen nicht ein wenig überrascht gewesen ist? Esterhazy giebt auch auf diese Frage keine Antwort. Clémenceau fährt fort, Fragen zu stellen, Esterhazy giebt aber keine Antwort. Die Lage erscheint äußerst gespannt. Esterhazy wiegt sich ein wenig auf den Beinen, auf seinem Gesicht, das äußerst bleich ist, spiegelt sich dumpfer, mühsam verhaltener Zorn wieder. Alles fragt sich, ob nicht ein ernster Zwischenfall sich ereignen wird. Im Saale herrscht tiefes Schweigen. Clémenceau, der nicht weniger als hundert Fragen an Esterhazy gerichtet hat, erklärt, er komme nun zu der letzten Reihe von Fragen. Clémenceau fragt Esterhazy, ob er Beziehungen zum Oberst Schwarzkoppen gehabt habe. Präsident: Das berührt die auswärtigen Beziehungen, die Frage darf nicht gestellt werden. Clémenceau fragt, warum nicht, wenn es sich um Ermittelung der Wahrheit handle? Der Präsident erwidert: Weil es etwas giebt, das noch darüber steht: die Ehre der Armee und die Sicherheit des Landes. (Donnernder Beifall: Rufe: „Bravo! Bravo!“ Zum Hintergrund ruft Jemand: „Entziehen Sie ihm das Wort!“ Der Präsident sagt: Fahnen Sie die Person aus dem Saale, die laut gerufen hat! Clémenceau und Alle schreien laut. Lärm. Nach und nach tritt wieder Ruhe ein und Major Esterhazy tritt von den Schranken zurück, ohne auch nur ein Wort gesprochen zu haben. Beim Verlassen des Gerichtssaals ist General Pelleux, wie die „Voss. Ztg.“ berichtet, Gegenstand einer ungeheuren Begeisterungskundgebung. Der General bricht in Thränen aus, drückt die hundert Hände, die sich ihm entgegenstrecken, und kann sich den stürmischen Jünglingen nicht entziehen, die ihn auf den Schultern die Treppe hinuntertragen. Aber Esterhazy, der nach ihm sichtbar wird, erweckt noch heftigere Begeisterung. Man ruft aus Leibeskräften: „Hoch Esterhazy!“ „Hoch das Heer!“ „Heil dem Opfer!“ „Tod den Juden!“ Hunderte geben ihm entblößten Hauptes das Geleite; man umarmt und küßt ihn und trägt ihn im Triumph zu einer Droschke. Wer in der Menge nicht mitjubelt oder gar „Hoch die Republik“ schreit, der wird unbarmherzig gepriegelt. Etwa ein Dutzend Personen wurde von diesem Loos ereilt. Die Mißhandelten konnten von den Munizipalgarden nur übel zugerichtet den Händen ihrer Gegner entrissen werden. Zola verließ viel später den Gerichtspalast und blieb unbemerkt.

Der Präsident Faure empfing den neuernannten russischen Botschafter Urussow, der sein Beglaubigungsschreiben überreichte. Bei der Ueberreichung desselben sagte der Botschafter, Befehle des Kaisers schrieben ihm vor, seine ganze Wachsamkeit anzuwenden zur Aufrechterhaltung der ausgezeichneten Beziehungen, die zwischen Frankreich und Rußland zum großen Vortheil der beiden befreundeten und verbündeten Nationen bestehen. Der Präsident Faure erwiderte hierauf, er schätze nicht weniger die gegenseitigen Vortheile dieses aufrichtigen, innigen und herzlichen Einvernehmens als die Kaiserliche Regierung; er erblicke in demselben eine Garantie des allgemeinen Friedens und ein gesichertes Unterpfand für die Wohlfahrt der beiden verbündeten und befreundeten Nationen.

Die Zola feindlichen Blätter konstatiren, daß die Armeechefs Dank dem Prozeß gegenwärtig so populär sind, wie nach einem großen Siege, und sprechen die Ueberzeugung aus, daß die Vertheidiger Zola's sich von der erlittenen Schlappe nicht mehr erholen würden. „Aurore“, „Siècle“ und „Rappel“ protestiren schärfstens gegen die Erklärungen der Generale, deren Zweck lediglich die Beeinflußung und Einschüchterung der Geschworenen sei, und fügen hinzu, es sei charakteristisch, daß der Ruf „Vive la république!“ geradezu lebensgefährlich in Paris geworden sei.

Die sozialdemokratische Fraktion hielt eine Berathung ab in Betreff einer eventuellen Interpellation an den Kriegsminister.

Das „Echo de Paris“ meldet aus Nizza, daß Prinz Valori, der frühere Vertrauensmann von Don Carlos, gestorben sei.

Italien. In Troina (Sardinien) veranstalteten 300 Personen, darunter einige Frauen und Kinder, eine Kundgebung, indem sie Unterstützung verlangten; mehrere von ihnen waren mit Hacken, Stöcken und Pistolen bewaffnet. Die Polizei forderte die Manifestanten vergeblich auf, auseinander zu gehen; als darauf eine Abtheilung Soldaten herbeieilte, wurde diese von den Manifestanten mit Steinwürfen und Flintenschüssen angegriffen. Die Truppe erwiderte das Feuer. Zwei Bauern wurden getödtet. Ein Infanterieleutnant, ein Polizeibeamter und vier Soldaten wurden verwundet.

Rußland. Kaiserin Alexandra ist an den Masern erkrankt. Die Erkrankung ist so leicht, daß Bulletins nicht ausgegeben werden.

Amerika. In Havana hat in Anwesenheit der spanischen Militär- und Civilbehörden die feierliche Beerdigung der bei dem Unglück der „Maine“ Umgekommenen stattgefunden. Die spanischen Truppen erwiesen die militärischen Ehren, zahlreiche Kränze wurden an den Särgen niedergelegt.

In dem Ministerrathe in Washington bildete der Untergang des Panzers „Maine“ den Hauptberathungsgegenstand. Der Präsident und das Kabinet sind der Ansicht, daß die Ursache des unheilvollen Ereignisses ein reiner unglücklicher Zufall sei, jedoch wird der Präsident eine sehr eingehende Untersuchung veranlassen. Der Kongreß bewilligte 200,000 Dollars, um die Leichen der bei dem Maine-Unfall Umgekommenen zu bergen und den Versuch zur Hebung des Schiffes zu machen. — Im Senate wurde ein Beschlußantrag Allen berathen, wonach der Ausschuß für Flottenangelegenheiten angewiesen werden soll, eine Untersuchung über das Unglück anzustellen. Mason stellte den Unterantrag, die Untersuchung einem Sonderausschuß zu übertragen. Bei der Begründung desselben äußerte Mason, es sei augenscheinlich, daß die Thatsachen bezüglich Cubas verheimlicht würden. Die Politik der Regierung sei die Verzögerung und nichts geschehe, um dem Morden in Cuba Einhalt zu thun. Redner fügte hinzu, er möchte nicht an einem Untersuchungs-Ausschusse theilnehmen, denn er möchte nicht an einem Tische mit Spaniern sitzen, außer wenn er ein Stilet in der Tasche habe. (Gelächter.) Walcott bemerkte, die Untersuchung wurde ehrlich geführt werden. Man sollte es vermeiden, eine befreundete Nation zu beleidigen. Der Krieg könne kommen, thatsächlich sei er vielleicht nicht weit entfernt, aber die Haltung der Amerikaner müsse so sein, daß sie die Selbstachtung bewahren und die anderen Völker zur Achtung ihres Standpunktes veranlassen. Die Berathung des Antrags Allen wurde vertagt.

Das spanische Kriegsschiff „Vizcaya“ ist in Sandy Hook (Insel an der Küste des amerikanischen Staates New-Jersey) vor Anker gegangen. Die Polizei hat weitgehende Vorsichtsmaßregeln zum Schutze des Schiffes getroffen; dasselbe wird von einem Kordon von Polizeibooten umgeben sein. — Dem spanischen Vicekonsul Baldasano ist eine besondere Polizeimannschaft zu seinem Schutze beigegeben worden.

Asien. Der gesetzgebende Rath in Kalkutta genehmigte nach stündiger Berathung eine Bill, in welcher besondere Maßnahmen gegen Aufruhr vorgesehen werden.

Nach dem „Standard“ hat der japanische Ministerrath endgiltig beschlossen, der chinesischen Regierung keine Ausdehnung der Zahlungsfrist für die im Mai d. J. fällige Rate der Kriegsentschädigung zuzugestehen.

Die in Hanoi (Tongking) erscheinenden Blätter berichten, daß 7000 Mann Truppen mobilisirt werden, um nach Ankunft der Flotte mit dieser gemeinsam vorzugehen. Verstärkungen an Infanterie und Artillerie stehen in Bereitschaft, um auf ein gegebenes Signal zu marschiren. In Monghai, einer tonkinesischen Seestadt an der chinesischen Grenze, sind die Truppen mobilisirt.

Kunst und Wissenschaft.

† Fest-Concert des Königl. Konservatoriums. Den Tag feierlich zu markiren, an welchem Se. Majestät der König als Kronprinz von Sachsen vor vierzig Jahren das Protektorat des Konservatoriums huldvoll übernahm, hatte der Direktor der Anstalt, Herr Hofrath Prof. Eugen Krantz, vorgestern eine festliche Aufführung im Vereinshause veranstaltet, deren Programm ausschließlich von Lehrern und Schülern ausgeführt wurde. Kurz nachdem Se. Majestät den glänzend gefüllten Saal betreten — die Königl. Hoheiten Prinz Georg und Prinzeß Mathilde waren bereits früher erschienen —, sprach Herr Hofschauspieler a. D. Gustav Starke einen von ihm verfaßten Prolog, dessen Inhalt den Dank des Instituts an den hohen Schutzherrn zum Ausdruck brachte. Anschließend hieran brachte Herr Hofrath Krantz ein von Fanfaren begleitetes Hoch auf Se. Majestät aus, das einen mächtigen Widerhall in begeisterten Kundgebungen der auf dem Podium versammelten Lehrer und Schüler der Anstalt, sowie der Hörer fand. Hierauf begrüßte ein feierlich schöner, hoheitsvoller Chor (sechstimmig) „Salvum fac regem“ von Felix Draeseke, von der obersten Chorklasse unter Krantz' Leitung gesungen, den hohen Protektor des Hauses. Einen mächtigen Ausklang fand diese Huldigung in einem Fest-Präludium, mit Benutzung der Königshymne (Sr. Majestät dem König gewidmet), für Orgel zu vier Händen und Doppelpedal von Paul Janssen, vorgetragen von den Organisten Herren Königl. Musikdirektor Emil Hegner und Paul Janssen. Als der Feier des Tages speziell dienende Werke gelangten ferner zu Gehör durch die oberste Chorklasse: „Morgengebet in Pillnitz“, komponirt zum 50jährigen Jubiläum der Hofkapelle (22. September 1848), „Willkommen im Vaterhaus“ Dichtung von Röyta Johann, perfekt und komponirt zur Begrüßung Ihrer Königl. Hoheit der Frau Prinzessin Herzogin Elisabeth von Genua bei ihrer ersten Rückkehr nach Sachsen nach ihrer Vermählung (beide Chöre von Reißiger), und ein achtzehnstimmiger Chor: „Laetare cum uxore“ von Joh. Stolle, eine Rarität, aufgefunden im Königl. Sächs. Staatsarchiv, gewidmet dem Kurfürsten (damals Kronprinzen) Johann Georg I. bei seiner Vermählung mit Magdalene Sibylle von Brandenburg 1638. Während die Reißiger'schen Chöre als einfache Strophenlieder es über den Durchschnittseindruck der Gelegenheits-Kompositionen nicht hinausbrachten, erzielte der von Prof. Krantz in moderner Schreibweise übertragene Stolle'sche Chor in seinem kunstvoll polyphonen und melodiös edlem Gehalte eine packend feierliche Wirkung. Dem ersten Satze eines Beethoven'schen Streichquintetts (op. 29), von Schülern der Ensemble-Klasse Wolfermann auf Streichinstrumenten gespielt, folgten Liedervorträge der Concertsängerin Frl. Clara Henricci, eine aus der v. Rotzebur'schen Klasse hervorgegangene, vortrefflich gebildete Künstlerin, die mit Liedern: „Flucht“, „Liebesnoth“ von W. Emden und „Du allein“, „Hoffnung“ von Georg Pittrich lebhaften und nachhaltigen Beifall erzielte. Von großem und tiefem Eindruck wurden zwei weitere Chorwerke: „Befehl dem Herrn Deine Wege“, Motette für dreistimmigen Frauenchor von Felix Draeseke, und „Die gestorbene Liebe“ (für fünfstimmigen gemischten Chor) von Bruno Heydrich. Der letztgenannte Chor mußte nach rauschender Aufnahme wiederholt werden. Gleich ehrenvolle und glänzende Aufnahme fand ein Frauenterzett: „Nachtigallenschlag“ von Schülerinnen der Organ'schen Klasse: Frls. Siegrist, Rieprich und Ringier gesungen von Carl Grammann, ein vornehmes, gefühlstiefes Werk, das allgemeine Beachtung verdient. Am Klavier begleitet wurde das Terzett von Herrn Remmele. Als Hauptstück des Programms hob sich schließlich das von der Königl. Kammervirtuosin Frau Laura Rappoldi-Kahrer mit technischer Meisterschaft, in vollendet schöner Auffassung gebotene Weber'sche Concertstück (mit Orchesterbegleitung) ab, das der gefeierten Künstlerin eine ganze Serie von Hervorrufen einbrachte. Mit Weber's herrlicher, immer unfehlbar zündender Jubel-Ouvertüre, von der Orchesterklasse Hösel ausgeführt, der sich ein dreimaliges Hoch, im Namen des Königl. Konservatoriums von Herrn Starke ausgebracht, anschloß, fand das Fest-Concert seinen feierlich schönen Abschluß.

H. St.

† Für das am nächsten Donnerstag im großen Saale des Vereinshauses zum Besten der unter dem Protektorat Ihrer Majestät der Königin stehenden Genossenschaft „Hellerhof“ stattfindende Wohlthätigkeitsconcert haben nicht nur Ihre Majestät die Königin, sondern auch Ihre Königl. Hoheit Prinzessin Johann Georg und Ihre Hoheit die Herzogin Adelheid von Schleswig-Holstein ihr Erscheinen zugesagt. Außer den schon genannten Mitwirkenden: Frl. Erna Stegemann, welche bereits die Ehre hatte, in einer Soirée in Leipzig vor Sr. Majestät dem König zu singen, Frl. Brockmann, welche unlängst in einem hiesigen Hofconcert aufgetreten ist, Kammersänger Gießen aus Wien und Felix Schweighofer hat eine zweite bei unserer einheimischen Gesangsmeisterin Frl. Orgeni ausgebildete junge Künstlerin, Miß Helen Driver ihre Mitwirkung zugesagt. Ferner gelangt das in dem vorgestrigen Festconcert des Königl. Konservatoriums mit größtem Erfolg zur Aufführung gebrachte Frauenterzett „Nachtigallenschlag“, gesungen von Frl. Siegrist, Frl. Rieprich und Frl. Ringier, zur Wiederholung. Die Einzel-Programme der auftretenden Künstler sind: Frl. Brockmann: Concert von Vieuxtemps Nr. 5 A-moll, Romanze von Rubinstein-Wieniawsky und Mazurka von Zarzycki. Miß Driver singt: Arie der Salome aus „Herodias“ von Massenet („Il est bon, il est doux“), Ariette aus „Romeo und Julia“ von Gounod („Je veux vivre“), ferner Lieder: „Die Heide ist braun“ von Robert Franz und „Ad parting“ von Rodgers. Herr Kammersänger Gießen singt: Adelaide von Beethoven, „Murmelnde Lüftchen“ und „Alt Heidelberg, Du feine“ von Jensen, „Nun die Schatten dunkeln“ und „Gute Nacht!“ von Franz und „Am wilden Klippenstrande“ und „Der Lenz ist gekommen“ von Hans Sommer. Frl. Staegemann singt: Volacca